

In den Spiegel schauen, den Jona uns vor- hält

Einführung in den Propheten Jona

Ger de Koning

© der deutschen Ausgabe 2015
Werner Mücher
www.biblische-lehre-wm.de

Inhalt

Vorwort	4
Jona befindet sich in uns allen (Kapitel 1)	5
Verletzter Stolz	6
Jona als Diener Gottes	7
Im Sturm (Kapitel 1 – Fortsetzung)	10
Wie kannst du nur so fest schlafen!	11
Jederzeit zur Verantwortung bereit	12
Aus der Tiefe rufe ich zu Dir (Kapitel 2)	15
Alle deine Wogen und Wegen führen über mich hin.....	16
Die Rettung des HERRN.....	17
Mach dich auf, geh nach Ninive (Kapitel 3)	20
Die Wirkung der Predigt Jonas	21
Aufrichtige Bekehrung.....	22
Die Bosheit Jonas (Kapitel 4)	25
Gott schickt einen Wunderbaum	26
Sollte Ich mich über Ninive nicht erbarmen?	28

Vorwort

Das Buch Jona ist der fünfte in der Reihe der zwölf kleinen Propheten. In den vier Kapiteln dieses Buches wird das Wirken des Herzens des Menschen, der ein Gläubiger ist und ein Diener Gottes, gezeigt.

Das Buch gibt uns einen großartigen Einblick in den Charakter und das Leben des viel diskutierten und oft verachteten Propheten. Unter der Führung des Heiligen Geistes, schreibt er in einer Weise über sich selbst, wie ein Mensch das von Natur aus nicht tut. Ohne irgendeine Entschuldigung schreibt Jona über seine eigene falsche Gesinnung und seine falschen Verhaltensweisen. Hat wohl jemand je eine ähnliche Geschichte veröffentlicht, und zwar so ehrlich, wie Jona es getan hat? Jeder in dem Buch kommt besser weg als er selbst.

Wenn wir das Buch durchlesen, weil wir doch etwas von uns selbst entdecken wollen, werden wir eine große Entdeckung machen. Wir werden vor allem *Gott* sehen, wie er sich in seiner Gnade zeigt, sowohl gegenüber Ninive – einschließlich der Kinder und der Tiere –, als auch gegenüber seinem irrenden Diener Jona. Auch das dürfen wir dann auf uns selbst anwenden. Das Ergebnis wird sein, dass wir Gott für seine große Barmherzigkeit preisen, mit der Er sich über uns erbarmt hat.

Wir dürfen zuhören, nicht als Zuschauer, sondern als Handelnde, denn Jonas ist in jedem von uns. Die Botschaft, die das Buch des Propheten Jona für uns enthält, ist nicht so sehr der Inhalt seiner Predigt gegenüber Ninive, sondern die Geduld Gottes mit unserer Unwilligkeit, dem zu gehorchen, was Er uns aufträgt. Gott lässt uns in diesem Bibelbuch teilhaben an seinen Überlegungen, um uns zu willigen zeugen für seinen Namen zu machen.

Middelburg, Herbst 2014

Jona befindet sich in uns allen (Kapitel 1)

Jona ist ein Prophet, über den viel gesprochen wird. Und das mit Recht, denn wir können viel von ihm lernen. In Jona wird uns ein Spiegel vorgehalten. In diesem Artikel wollen in fünf Teilen in diesen Spiegel schauen. Das Gesicht Jonas im Spiegel wird sich immer mehr in unser eigenes Gesicht verwandeln. Wir lernen einen Propheten kennen, der seiner eigenen Wichtigkeit mehr Bedeutung beimisst als dem, was für Gott wichtig ist. Ist das nicht oft auch bei uns der Fall?

Doch wir lernen in diesem Buch auch den Gott dieses Propheten kennen. Wenn Jona ungehorsam ist, setzt Gott ihn dennoch nicht beiseite. Gott gibt ihm eine zweite Chance. Dann tut Jona zwar das, was Gott von ihm gefordert hat, jedoch nicht von Herzen. Sein Egoismus überwiegt. Noch setzt Gott Jona nicht beiseite, sondern bringt ihm neue Lektionen bei. Du und ich dürfen zuhören, nicht als Zuschauer, sondern als Beteiligte, denn Jona steckt in uns allen. Wenn wir das erkennen, kommen wir auch unter den Eindruck, wie viel Geduld Gott ebenfalls mit uns hat bei unserer Widerspenstigkeit, gehorsam das zu tun, was Er uns aufträgt.

Obwohl Jona Gott kannte, stimmte er nicht mit Gottes Gedanken überein. Er hatte kein Verständnis für Gottes Güte. Der Gedanke an seine eigene Wichtigkeit überschattete alles. Jona war auch nicht irgendjemand. Gott hatte ihm ja sein Zeugnis anvertraut. Und gerade in dieser Person mit solch einer hohen Berufung zeigt sich ein sehr niedriger Zug der menschlichen Natur. Der niedrige Charakterzug besteht darin, dass er wegen der wichtigen Botschaft, die er bringen soll, selbst wichtig sein will. Er will den Auftrag, den er bekommt, nur ausführen, wenn er dadurch selbst glänzen kann. Als Folge die-

ser Eitelkeit und dieses Hochmuts kann er es nicht ertragen, dass Gott anderen Gnade erweist.

Verletzter Stolz

Menschen mit einer Einstellung wie Jona können es nicht ertragen, dass Gott seine Gedanken oder sein Wesen durch ein anderes Mittel offenbart. Sie müssen die Dinge selbst tun, sie müssen die Ehre ernten. Alle ihre Gedanken über Gott sind auf ihren eigenen Gesichtskreis beschränkt. Dieser Gesichtskreis ist, dass ihnen, und niemand anderem, die Botschaft anvertraut ist.

Dieselbe Einstellung finden wir bei einigen Jüngern des Herrn Jesus in Lukas 9,54. Mit geschwellter Brust kommen sie mit dem Herrn in ein Dorf der Samariter. Dort werden sie jedoch abgelehnt! Das kann es doch nicht geben. Es muss Feuer vom Himmel kommen! Das ist für sie die einzig passende Antwort auf diese grobe Beleidigung. Gut, sie fragen anstandshalber noch eben den Herrn. Aber inzwischen haben sie den natürlichen Empfindungen ihres Herzens Luft gemacht.

Es scheint so, als würden sie für den Herrn eintreten, doch in Wirklichkeit wollen sie sich für diese Behandlung rächen, weil sie sich abgelehnt fühlen. Und Ausübung von Zorn ist die Offenbarung von Macht. So wollen sie zeigen, dass sie wichtig sind, dass die Macht bei ihnen liegt und nicht bei denen, die sich weigern, den Herrn aufzunehmen.

Auch wir sind, geradeso wie Jona, dazu fähig, die Vorrechte, die Gott gibt, zu unserem eigenen Ruhm zu gebrauchen. Wenn das geschieht, sind wir dafür häufig selbst blind. Eine Nebenwirkung, wenn man so mit dem Besitz dieser Vorrechte umgeht, ist, dass ein harter Parteigeist entsteht. Sieh dir nur mal die Pharisäer an, wie wir ihnen

in der Schrift begegnen. Dann sehen wir wieder in einen Spiegel. Was sehen wir da? Jeder, der sich selbst ein wenig kennt und ehrlich ist, wird zugeben, dass er etwas von einem Pharisäer auch in seinem eigenen Herzen begegnet.

Wenn wir beim Lesen dieses Buches in Jona (und in den Jüngern und in den Pharisäern) entdecken, dass es um uns geht, werden wir eine weitere große Entdeckung machen. Wir werden sehen, wie Gott sich in seiner Gnade zeigt, sowohl gegenüber Ninive, Kinder und Vieh eingeschlossen, als auch gegenüber seinem irrenden Knecht Jona. Auch das dürfen wir dann auf uns selbst anwenden. Das Ergebnis wird sein, dass wir Gott für seine große Gnade preisen, in der Er sich über uns erbarmt hat.

Jona als Diener Gottes

Als Jona in Kapitel 1,1 den Auftrag bekommt, nach Ninive zu gehen, war das nicht das erste Mal, dass das Wort des Herrn an ihn erging. Er war sozusagen kein Neuling, er kannte die Stimme des HERRN. Er war Prophet zu der Zeit, als Jerobeam II. König war oder werden würde. Er hatte damals prophezeien dürfen, dass Israel Gebiete, die verloren gegangen waren, zurückerobert würde (2Kön 14,25). Mit dem Überbringen dieser Botschaft wird er keine Mühe gehabt haben. Er muss das großartig gefunden haben. Es war natürlich für diesen Mann, der durch und durch ein Israelit war, eine ungeheuer schöne Prophezeiung, die er aussprechen durfte. Mit solch einer Botschaft geht man gern zu seinen Volksgenossen. Er wird nicht den Namen eines „Unheilspropheten“ gehabt haben, wie mehrere seiner Prophetenkollegen den zweifellos hatten. Er war ein echter „Gute-Botschaft-Prophet“.

Auf welche Weise das Wort des HERRN in diesem Buch an ihn erging, wird nicht berichtet. Auf die eine oder andere Weise ist Jona sich

bewusst geworden, dass der HERR wollte, dass er nach Ninive ging, um zu predigen. Auch heute will der Herr jedem der Seinen deutlich machen, was er tun soll, wohin er gehen soll, was er sagen soll. Er spricht durch das Wort, das wir in Händen haben. Wenn wir das Wort betend lesen, werden wir hören, was Er zu uns sagt. Wir begreifen dann nicht nur in allgemeinem Sinn, wie Er will, dass wir leben. Wir werden auch seinen ausdrücklichen Auftrag hören, den Er für jeden von uns persönlich hat. Das geschieht nicht, indem man übernatürliche Stimmen hört, es ist keine vage, emotionale Angelegenheit. Wer sich echt und in Unterordnung beim Lesen seines Wortes auf den Herrn ausrichtet, den wird Er durch sein Wort verständlich und klar vernehmen lassen, was sein Wille ist.

Der Auftrag, den Jona bekommt, ist anders als der, mit dem wir uns in 2. Könige 14 gerade beschäftigt haben. Diesmal ist es keine Botschaft, mit der ein Mensch gern auf die Straße geht, keine Botschaft, auf die Menschen schon warten und die den Prediger zu einem angesehenen Mann macht. Er muss jetzt Unheil predigen. Nur wird er mit dieser Unheilsbotschaft nicht zu seinem eigenen Volk gesandt, sondern zu dem heidnischen Ninive, der alten Hauptstadt des Assyrischen Reiches.

Dass Jona dorthin gehen muss, ist sicher einmalig. Das war noch nie geschehen, wenigstens lesen wir nicht in der Schrift, dass ein Prophet zu den Heiden gesandt wurde. Aber es steht einem Knecht Gottes nicht zu, den Ort seines Dienstes zu bestimmen, und auch nicht, was er predigen soll. Doch Jona hatte keine Lust zu diesem Auftrag. Das ist an sich keine schockierende oder neue Erscheinung. Mose hatte ebenfalls seine Bedenken, als Gott ihn rief (2Mo 3,4). Gideon platzte auch nicht vor Ungeduld, als Gott ihn rief (Ri 6,11–24). Da ging es jedoch um andere Dinge als bei Jona.

Die Diener des HERRN, die Propheten, waren keine Maschinen. Sie konnten dem Willen Gottes widerstehen. Bei Mose und Gideon war

es ein Gefühl des Unvermögens. Sie fühlten sich nicht imstande, den großen Auftrag, den sie bekommen hatten, auszuführen. Bei Jona ist es ausgesprochener Unwille, der auf Trotz beruht. Das verschafft Jona die zweifelhafte Ehre, als einziger Prophet Gott entschieden ungehorsam zu sein, ein Prophet, der sich einfach weigert, seinem Befehl zu folgen.

Der Herr hätte Jona hindern können. Doch Er lässt ihn gehen, ohne ihn aus den Augen zu verlieren. Er lässt ihn so weit gehen, wie Er es für nötig erachtet. Jonas Ziel stand fest: nicht Ninive, sondern genau entgegengesetzt: Tarsis. Er „fand“ ein Schiff, so lesen wir. Das weist darauf hin, dass er bei seiner Suche nach einem Mittel, das ihn zu seinem eigenwillig ausgewählten Ziel bringen würde, sehr bewusst vorgegangen ist. Er wird es wohl als Bestätigung angesehen haben, dass er in Joppe, einer wichtigen Hafenstadt in Israel, ein Schiff findet, das im Begriff ist, gerade nach Tarsis abzufahren. Er hat sozusagen den Wind im Rücken, die Umstände sind günstig.

Solche „Glücksfälle“ geben jemand, der hartnäckig seinen eigenen Weg entwerfen will, immer ein herrliches Gefühl, während er sich damit dem Willen des Herrn widersetzt. Wir alle sind Meister darin, eine eigenwillige Handlungsweise, wovon wir wissen, dass sie im Gegensatz zum Wort Gottes ist, mit glücklichen Umständen zu rechtfertigen. Damit wird unser Ungehorsam gegen Gottes Wort getarnt. Es ist niemals ein Beweis für den Segen des Herrn, wenn auf einem Weg des Ungehorsams alles glückt.

Gebet: Herr, ich bin oft so wie Jona. Bitte, hilf mir, nicht meine eigene Wichtigkeit zu suchen, sondern die Deine.

Im Sturm (Kapitel 1 – Fortsetzung)

Als Jona das Ziel seiner Flucht festgelegt und sein Fluchtmittel gefunden hat, bezahlt er sein Fährgeld (1,3). An dem Weg, der von Gott wegführt, hängt immer ein Preisschild. Der Preis besteht darin, dass man die Selbstachtung verliert, dass das Bewusstsein der Gegenwart Gottes schwindet und dass man seinem Gewissen Gewalt antut. Der Preis wird zügig bezahlt. Doch wenn wir alles bezahlt haben und alles los sind, geschieht etwas, worauf wir nicht vorbereitet sind. Es kommt ein Sturm, der unsere Pläne durcheinanderbringt, wodurch es uns nicht gelingt, unser Ziel zu erreichen.

Der HERR tritt Jona entgegen. Er verliert niemals die Kontrolle über eine Sache, die Er begonnen hat. Du kannst wohl vor dem HERRN fliehen, aber du kannst dich niemals vor Ihm verstecken (Ps 139,7–12). Er hat Jona einen Auftrag gegeben, und Er will, dass Jona ihn auch ausführt.

Gott weiß genau, wann Er eingreifen muss. Dabei stehen Ihm auch die geeigneten Mittel zur Verfügung. Gott schickt einen gehorsamen Knecht hinter seinem ungehorsamen Diener her. Dieser gehorsame Knecht ist der Wind (Ps 104,4). Aus seinen Vorratskammern (Ps 135,7; Spr 30,4) sendet Gott diesen Knecht zum Nutzen seines wegelaufenen Dieners. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als könnte ein Sturm doch nicht von Nutzen sein. Das Schiff droht zu zerbrechen. Jona und die anderen Schiffspassagiere gehen dem Untergang entgegen. Wenn Gott im Leben der Seinen einen Sturm gebraucht, können wir sicher sein, dass es zum Segen ist.

Ein Sturm in unserem Leben wird zur Folge haben, dass wir aus dem Schiff, das wir selbst gewählt haben, in die tosenden Wellen geworfen werden. Wenn wir den tosenden Wellen ausgeliefert sind, ohne dass noch etwas da ist, woran wir uns klammern können, werden wir erfahren, dass Gott uns auf seine Kosten in einem Schiff seiner

Bauart ans Land zurückbringt. Es war die Gnade Gottes, die seinen Diener suchte und ihn nicht lange in seiner Sünde gehen ließ. Sünde bringt immer Stürme in jemandes Leben oder in seine Familie oder in die Gemeinde, niemals Ruhe. Es ist heilsam, in diesen Stürmen die Stimme Gottes zu erkennen, wodurch Er uns wachrütteln will, damit wir wieder seinen Willen tun.

Auf dem Weg, der von Gott wegführt, sind auch andere einbezogen. Die Behauptung des eigenen Ich ist die Ursache dafür, dass auch andere im Elend landen, so wie hier die Seeleute. Das können wir auf die Familie oder die örtliche Gemeinde anwenden. Wenn jemand nicht will, dass sein Ruf lädiert wird, und sein Recht fordert, wo er nachgiebig sein müsste, ist das zum Schaden für die ganze Familie oder die Gemeinde.

Wie kannst du nur so fest schlafen!

Gott spricht nicht nur durch den Sturm zu Jona. Er spricht auch durch die heidnischen Seeleute zu ihm. Der Obersteuermann fordert Jona auf, seinen Gott anzurufen. Was für eine Schande, wenn ein Heide einen Gläubigen ermahnen und auffordern muss zu beten. Viele Christen sind völlig gleichgültig gegenüber der Tatsache, dass die Welt, bildlich gesprochen, in Flammen steht, sie sind unberührt von dem Schicksal, das Millionen Menschen erwartet: ewig in der Hölle gepeinigt zu werden. Wie viele Christen berührt es, dass ein Familienmitglied, ihr Nachbar oder ihre Nachbarin, ihr Kollege, ihr Mitschüler auf dem Weg zur ewigen Verdammnis ist? Brauche ich, brauchst du die Worte des Obersteuermanns: „Was ist mit dir, du Schläfer?“ Wir bestaunen die Zerstreuung, die das Fernsehen uns bietet. Wir surfen durchs Internet auf der Suche nach zahllosen interessanten Dingen. Wir beruhigen unser Gewissen, dass wir ja nicht die verrücktesten Programme oder Seiten anschauen. Und die

kostbare Zeit verstreicht, und geistlich dösen wir sanft weg und manchmal auch buchstäblich.

Nach einiger Zeit wird deutlich, dass wir in einen entsetzlich tiefen Schlaf gesunken sind. Zwischen jemandem, der tief schläft, und einem Toten ist kein großer Unterschied. Dann muss der Ruf ertönen: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14). Es wird Zeit, dass ein Obersteuermann kommt, um uns aufzuwecken. Was für eine Schande, so fest zu schlafen, während die Not immer größer wird. Kannst du nichts tun? Hast du keine Freimütigkeit? Dann steh doch einmal auf und bete zu deinem Gott. Niemand braucht für das Gebet eine Gabe. Beten kann das kleinste Kind.

Die Seeleute fordern von Jona eine Erklärung. Sie fragen nach seiner Tätigkeit, seinem Beruf. Vielleicht denken sie, dass Unehrlisches im Spiel ist, das den Zorn der Götter wachgerufen hat. Diese Frage kann auch dir, der du dich als Christ bekennt, gestellt werden: Womit bist du beschäftigt? Ist das, was du tust, zum Segen oder zum Fluch für andere? Das gilt auch für die Führung eines Betriebes. Machen wir ehrliche Geschäfte, belohnen wir Arbeitnehmer ehrlich, werden Untergebene ehrlich beurteilt? Das gilt für die Weise, wie wir unseren Beruf ausüben. Das gilt auch für allerlei andere Beschäftigungen, sogar für das, was wir als Hobby oder Freizeitbeschäftigung ansehen. Womit sind wir beschäftigt, warum tun wir etwas, und wie?

Jederzeit zur Verantwortung bereit

Jona wird auch gefragt, woher er komme. Gibt es bei ihm etwas, das nicht taugt? Welches ist sein Land? Von welchem Volk ist er? Die Antwort auf diese Fragen kann wichtig sein für die Feststellung, was für einen Mann sie vor sich haben. Diese Fragen können wir auch

auf uns als bekennende Christen anwenden. Woher kommen wir als Christen? Leben wir aus der Gemeinschaft mit Gott? Werden von daher unsere Pläne bestimmt, unsere Handlungen und der Weg, den wir gehen? Und ist unser Land der Himmel? Können wir sagen, dass wir Himmelsbürger sind? Und zu welchem Volk gehören wir? Sind sie alle Kinder Gottes? Wenn uns diese Fragen gestellt werden, während wir uns in einer Lage wie Jona befinden, werden wir uns nicht wohlfühlen.

Erst nachdem das Los geworfen ist und man ihm diese Fragen gestellt hat, rückt Jona mit einer Erklärung heraus. Er wird dazu gezwungen. Seine Erklärung bedeutet daher auch keine echte Reue über seinen Ungehorsam. Sein Gewissen ist noch nicht ins Licht Gottes gebracht. Darum legt sich der Sturm auch noch nicht, und Gott muss ihm noch weitere Belehrung geben. Es muss noch etwas geschehen. Eine bestimmte Sünde kann als die Ursache unserer Probleme ausfindig gemacht werden. Doch wir müssen auch in der richtigen Weise damit umgehen, sonst wird es, je länger, je schlimmer. Die Seeleute wollen nicht selbst eine Maßnahme bestimmen, da sie sich vor dem Gott fürchten, vor dem Jona auf der Flucht ist. Sie sehen in ihm einen Schuldigen, aber auch einen Reumütigen. Er soll nur sagen, was zu geschehen hat. Jona sagt, dass sie ihn ins Meer werfen sollen. Es war mutig von Jona, das vorzuschlagen. Es ist die Sprache eines wirklich Reumütigen. So jemand wünscht, dass nur er selbst die Strafe trägt, was es ihn auch kosten mag, und nicht andere, die unschuldig sind. Er sucht keine Entschuldigung oder Milderung. Vorbehaltlos nimmt er die Schuld auf sich und rechtfertigt Gott in seinem Handeln. Er beugt sich unter den Willen Gottes.

Dann werfen sie Jona aus dem Schiff, fort aus ihrer Runde in das tobbende Meer, das gleichsam die Auslieferung des Übertreters fordert, damit Friede und Ruhe einträten. Das Urteil trifft Jona, doch er kommt nicht um, weil Gott auf wunderbare Weise handelt. Das Wunder ist nicht so sehr, dass Jona von einem Fisch verschluckt

wird und lebend wieder herauskommt, das ist auch anderswo geschehen. Es war auch kein Fisch, den Gott besonders für diese Gelegenheit gemacht hätte. Gott hätte aus Jona auch einen Superschwimmer machen können. Das alles tut Gott nicht. Das Wunder, das Gott hier tut, besteht darin, dass Er diesen Fisch genau dorthin und genau zu dieser Zeit bestellt und dass Jona drei Tage in dem Fisch bleibt. So dient er als Vorbild für die drei Tage, die der Herr Jesus im Grab war (Mt 12,40).

Für die Niniviten war Jona ein Mann, der durch den Tod und die Auferstehung gegangen war. Jona kam durch Ungehorsam ins Grab, während der Herr durch vollkommenen Gehorsam dorthin kam. Jona wurde wegen seiner Untreue verworfen, während der Herr wegen seiner Treue verworfen wurde. Jona ist ein schwaches, ein sehr schwaches Abbild von dem Herrn Jesus, der sich in vollkommenem Gehorsam aufopferte, um für andere zu sterben, damit sie leben könnten. Dass Jona sich anbietet zu büßen, ist schön, aber die Folge eigener Schuld. Als der Herr Jesus sagte: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“ (Heb 10,9), wollte Er in vollkommener Sündlosigkeit und völlig freiwillig den Willen Gottes tun, und zwar für vollständig verdorbene Sünder.

Gebet: Herr, gib, dass die Stürme, die Du in mein Leben sendest, mich aufwecken, damit ich Dir mein ganzes Leben zur Verfügung stelle.

Aus der Tiefe rufe ich zu Dir (Kapitel 2)

In Kapitel 2 ist Jona im Bauch des Fisches. Es ist dort still und dunkel. Aber in Jona ist es nicht still. In seinem Inneren tobt es heftig. Doch schließlich kommt er zur Ruhe. Jona teilt seine Gefühle, seine Kämpfe, seine Angst und Hoffnung mit uns. Es ist gut, wenn wir das auch miteinander tun. Der vom HERRN bestellte Fisch hat eine vielseitige Funktion.

1. Er ist ein Transportmittel, eine Art Taxi, womit der HERR Jona dahin bringt, wo Er ihn haben will.
2. Er ist auch ein Gefängnis. Jona ist dort jeglicher Bewegungsfreiheit beraubt und kann an seinem Los nichts ändern.
3. Der Fisch ist außerdem ein Unterrichtsraum, wo er vor allem das Beten lernt.

Das Gebet, das Jona hier betet, zeigt uns viel über das Gebet im Allgemeinen. Erstens gibt es einen Anlass für sein Gebet. Er betet, weil er sich in großer Not und einer aussichtslosen Lage befindet. Wo war er, als er betete? Er war im Bauch eines Fisches, von völliger Dunkelheit umgeben. Das zeigt zweitens, dass da, wo wir uns auch befinden, der Weg zum Himmel für jedes Gebet immer offen ist (vgl. Apg 16,25).

Drittens ist deutlich, zu wem er betet: Er betet zum HERRN, seinem Gott, an den er glaubte, mit dem er eine persönliche Beziehung hatte. Und viertens, was betete er? Sein Gebet ist nicht ein Gebet um Rettung, sondern ein Bekenntnis und Danksagung für erhaltene Errettung. Er spricht zu „seinem Gott“ (V. 2), und in Vers 7 nennt er Ihn „*mein* Gott“. Diese Ausdrücke zeigen sein Vertrauen auf Gott. Obwohl er vor Gott geflüchtet war, weiß er, dass Gott ihn nicht losgelassen hat.

Jona meint, im Totenreich zu sein. Am Ort des Todes ist aller Eigennutz weg. Er ist ganz sich selbst überlassen. Jeder Widerstand ist gebrochen. So ist er in der rechten Haltung vor Gott, und Gott kann ihn dorthin bringen, wohin er gehört. Vieles von dem, was Jona hier betet, erinnert an die Psalmen. Jona muss sich gut darin ausgekannt haben und sie in seinem Herzen bewahrt haben.

Alle deine Wogen und Wegen fuhren über mich hin

Nun konnte der Geist ihm diese Stellen in Erinnerung bringen und ihm dies zeigen. Weil Jona sie kannte, konnte er Halt und Trost daraus schöpfen. Das bezwecken die Schriften auch für uns (Röm 15,4). Was Jona erfährt, stimmt mit Psalm 42,8 überein, wo wir Christus hören, als Er am Kreuz hing. Aber Er war in Not und Elend und unter den „Wogen und Wellen“ des Gerichtes Gottes zugunsten anderer, weil Er sich mit den Sünden anderer eins machte. Dadurch fühlte Er sich nicht nur allein, sondern Er war in den drei Stunden der Finsternis auch wirklich allein. Dort, und nur dort, war Er von Gott verlassen.

Die Lage, in der Jona sich befand, schreibt er nicht dem Handeln der Seeleute mit ihm zu (1,15). Auch spricht er nicht über ein Unglück. Nein, er erkennt in dem, was über ihn gekommen ist, das Handeln Gottes (V. 4), und das als Folge seines eigenen Ungehorsams. Die Seeleute waren nur die Ausführenden der Züchtigung Gottes. Es ist wichtig, über die Umstände weg zu blicken und zu sehen, dass Gott dahinter steht. Jona demütigte sich unter die mächtige Hand Gottes (1Pet 5,6.7). Befreiung für eine Seele in Not kann nur kommen, wenn die Hand Gottes in der Not erkannt wird.

Jona sagt, dass er aus Gottes Augen verstoßen sei, dabei hatte er selbst den Weg gewählt, vom Angesicht Gottes wegzugehen (siehe 1,3). Hier erfährt er, was das zur Folge hat. Das Schlimme an der

Hölle ist, dass jemand dort aus den Augen Gottes verstoßen ist. Für einen Menschen ist nichts schrecklicher, als ohne Gott zu sein. So liegt auch das Glück des Himmels in der Tatsache, dass jemand in der Nähe Gottes ist. Auf der Erde kann jemand sich so fühlen, als habe Gott ihn verstoßen, als kümmere Er sich nicht mehr um ihn. Das ist ein großer Schmerz (Ps 31,23; Jes 40,27; 49,14).

Nach seiner tiefen Not zu urteilen, scheint es mit Jona zu Ende zu sein. So empfindet er es zumindest. Das wäre auch so gewesen, wenn Gott nicht eingegriffen hätte (1Sam 2,6; Ps 30,4). Und Gott greift ein. Wenn alle Hoffnung auf Rettung verloren scheint, lässt Er in Jona die Erinnerung an den aufleben, für den keine Lage aussichtslos ist. Im Herzen Jonas lebt der Glaube an den Gott der Retungen auf. Er erkennt in Gott die Quelle des Lebens, die ihm das Leben zurückgibt.

Die Rettung des HERRN

Wir empfinden wohl, wie Jonas Herz je länger je mehr zur Ruhe kommt. Statt der Verzweiflung beginnt die Hoffnung immer mehr in seinem Herzen zu dämmern. Die Hoffnung kann keinesfalls die Folge geänderter Umstände sein, denn er steckt noch immer im Bauch des Fisches. Er hat überhaupt keinen Orientierungspunkt. Er befindet sich in pechschwarzer Dunkelheit. Er weiß nicht, wohin er geht. Verzweifelt hatte er in Vers 4 ausgerufen: „Wie werde ich je wieder deinen heiligen Tempel schauen?“ (Nach anderer Übersetzung.) Nun spricht er voller Glauben aus, dass sein Gebet in Gottes heiligem Tempel angekommen war (V. 8)!

Das kann die Erfahrung jedes Menschen sein, der in seinem Leben in einer Lage steckt, wo jeder Ausweg versperrt erscheint. Sei dann gewiss, dass Gott da ist. Es ist Gottes Absicht, dass wir durch solche Situationen lernen, was Paulus gelernt hat: „Keinen Ausweg sehend,

aber nicht ohne Ausweg“ (2Kor 4,8). Als Jona am Leben verzweifelte, erinnerte er sich an den HERRN und betete zu Ihm. Er hatte in dem Sturm und in dem Los die *Hand Gottes* gesehen, aber in seiner tiefsten Not sieht er *Gott selbst*. Wenn das Gebet zu Gott kommt, hilft und rettet Er auch.

Obwohl er noch im Bauch des Fisches steckt, ist er doch zu Gott zurückgekehrt. Jona hat eine neue Erfahrung mit der Güte Gottes gemacht. Überwältigt von seiner Güte zu ihm, dem Ausreißer, sieht er den großen Unterschied zwischen dem lebendigen Gott und den toten, nichtigen Götzen (V. 9). Kein nichtiger Götze kann so retten. Jona war kein Götzendiener in der üblichen Bedeutung des Wortes, wohl aber in gewissem Sinn. Er hatte den HERRN preisgegeben, um sich selbst zu dienen, und hatte sich selbst in den Mittelpunkt gestellt. Das hatte ihn in das größte Elend und die tiefste Not gebracht.

Nachdem er nun zu diesem Schluss gekommen ist, will er jedem die Torheit solchen Handelns vorstellen. Nach seiner Warnung an jeden, der es hören will, doch keinen nichtigen Götzen zu dienen, wendet Jona sich wieder an den HERRN. Er will Ihn mit Opfern des Lobes ehren (Ps 50,23). Er will dem HERRN das Bekenntnis seiner Lippen als Opferstiere anbieten (Hos 14,3). Sein Herz ist voller Dankbarkeit um deswillen, wer der HERR ist, und für das, was Er getan hat. Was hat der HERR getan? Er hat seinen Knecht eine unvergessliche Lektion gelehrt, wobei Er ihn verschont hat.

Die Schlussworte seines Gebets zeigen, dass er seine Rettung einzig und allein dem HERRN zuschreibt. Es ist mit seinem Widerstand vorbei. Er erwartet nun alles vom HERRN. Das ist der Augenblick, wo der Fisch ihn ans Land ausspeit.

Es ergeht ihm wie dem Mann in Römer 7. Der lebt auch zwischen Hoffen und Bangen. Er verlangt danach, nach Gottes Geboten zu leben, und das gelingt ihm nicht. Da er beständig auf sich selbst aus-

gerichtet ist und nach Kraft in sich selbst sucht, verzweifelt er immer mehr. Seine völlige Verzweiflung kommt in den Worten zum Ausdruck: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24).

Diese Worte läuten die Lösung, die Rettung ein. Er hat gesagt: „Wer wird mich erretten?“ Das bedeutet, dass er nichts mehr von sich selbst erwartet, sondern alles von einem anderen. Dieser andere ist Jesus Christus, wie der folgende Vers sagt: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ Dieses Bekenntnis bringt den Mann sozusagen aus dem Sumpf heraus, in den er immer mehr versank, hin auf das Trockene. Dieses Trockene wird in Römer 8,1 folgendermaßen beschrieben: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

Nachdem der gehorsame Knecht nun zur völligen Übergabe gekommen ist, wird er aus seiner bedrängten Lage befreit. Sobald der HERR dem Fisch den Auftrag gibt, speit er Jona aus. Keine Wiederholung des Befehls ist nötig. Unvernünftige Tiere führen einen Auftrag schneller aus als vernunftbegabte denkende Menschen.

Wir wissen nicht, wo Jona an Land gesetzt wurde, doch es kann sehr wohl in der Nähe von Joppe gewesen sein. Von dort aus hatte er den verkehrten Weg eingeschlagen. Das würde dazu passen, wie Gott handelt, wenn Er jemanden wiederherstellt. Wer abgewichen ist, muss erst an den Punkt zurück, wo das Abweichen angefangen hat. Oft ist der Punkt des Abweichens dort, wo man eine bestimmte Sünde im Gedankenleben zulässt, ohne sie zu verurteilen. Auf den Gedanken folgt dann häufig die Tat. Dann muss nicht nur die Tat verurteilt werden, sondern auch der Gedanke. Was jemand in seinem Denken zulässt, bestimmt im Allgemeinen, wie er sich verhält.

Gebet: Herr, lehre mich, meine Glaubenskämpfe mit Dir und mit anderen zu teilen.

Mach dich auf, geh nach Ninive (Kapitel 3)

Jona bekommt zum zweiten Mal den Auftrag, nach Ninive zu gehen (3,1). Gott gibt seinen Knechten häufig eine zweite Chance. Beispiele dafür sind Petrus und Johannes Markus. Gott ist der Gott der Wiederholungsprüfung. Doch Gott gibt nicht immer die Gelegenheit zu einer Wiederholungsprüfung. Manchmal ist ein Ungehorsam von der Art, dass Gott mit solch einem Knecht nicht weiterkommt. Der Mann Gottes aus Juda ist ein Beispiel dafür (1Kön 13,20–22).

Jona bekommt eine zweite Chance, aber keinen anderen Auftrag. Der Inhalt seiner Predigt ist unverändert. Auch die Bosheit der Menschen in Ninive hat sich nicht geändert. Es ist sehr wichtig, dass die Predigt des Evangeliums und der Wahrheit im Allgemeinen nicht angepasst wird.

Jona hat keine Kampagne organisiert, keine Anzeigen geschaltet, keine berühmten Sprecher engagiert. Plötzlich erscheint er dort. Der Auftritt und die Predigt des Fremden mit Namen Jona müssen großes Aufsehen erregt haben. Niemals vorher wird jemand dort gewesen sein, der auf die Sünden der Stadt hingewiesen und einen richtenden Gott vorgestellt hat.

Jona predigte nicht, um populär zu werden. Das entsprach nicht dem Inhalt seiner Botschaft. Er reduzierte seine harte Botschaft auch nicht auf einen Extrakt. Unerschrocken ertönte seine Stimme in den Straßen von Ninive, und er rief die Worte, die er im Auftrag des HERRN reden musste. Die Verkündigung des Gerichts war an sich ein Beweis der Gnade Gottes, denn die Ankündigung war ja noch nicht die Ausführung. Ninive bekam sogar noch vierzig Tage Aufschub. In dieser Zeit konnten die Bewohner zeigen, wie die Predigt auf sie wirkte.

Die Wirkung der Predigt Jonas

Jonas Predigt ist kurz. Im ursprünglichen Text stehen nur fünf Worte. Aber was für eine kraftvolle Predigt! Nirgendwo in der Bibel finden wir solch eine Wirkung der Worte Gottes wie hier in Ninive. Die ganze Stadt kommt zum Glauben an Gott! Das Wunder, das sich hier vollzieht, ist weitaus größer als das mit dem Fisch, der Jona verschluckte. Jona war ein Zeichen, aber die Bewohner befassten sich nicht mit Jona, sondern mit dem, was er sagte, nämlich mit Gott. Sie hatten das Wort der Predigt von Gott empfangen und aufgenommen, „nicht als Menschenwort ... , sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort“ (1Thes 2,13).

Die Predigt Jonas macht einen tiefen Eindruck, nicht nur einen oberflächlichen. Das sieht man an der Ankündigung des Fastens. Alles Leben kommt zum Stillstand. Die Menschen konzentrieren sich nur noch auf Gott. Sie tragen Sacktuch und zeigen dadurch ihre innere Niedergeschlagenheit. Das Sacktuch war keine Tarnung, sondern der wirkliche Ausdruck ihrer Niedergeschlagenheit. Sie begriffen den Ernst ihrer Lage. Das Gericht drohte. Die Seele, die zu dieser Erkenntnis gelangt ist, hat auch begriffen, dass es nur *eine* Möglichkeit gibt, diesem Gericht zu entkommen: Demütigung, Schuldbekennnis und Hoffen auf die Gnade Gottes.

Die Wirkung der Predigt ist so spontan, dass niemand auf ein Wort des Königs wartet. Doch auch der König schließt sich der allgemeinen Reue an. Seine erste Reaktion ist, dass er von seinem Thron aufsteht. Er sagt damit gleichsam, dass er auf seine Autorität verzichtet, weil er sie so missbraucht hat. Zugleich erkennt er damit die Autorität eines Größeren an. Diesen Aspekt sehen wir auch bei anderen Königen, die von ihrem Thron aufstehen, wie Eglon (Ri 3,20) und Nebukadnezar (Dan 3,24). Solange der Mensch meint, sein eigenes Leben steuern zu können, sitzt das „Ich“ noch auf dem Thron.

Wer die Autorität Gottes über sein Leben anerkennt, kommt von seinem Thron herunter.

Dabei bleibt es bei dem König von Ninive jedoch nicht. Als Nächstes legt er seinen Mantel ab. Damit sagt er gleichsam, dass er alle Würde verspielt hat. Schließlich legt auch er Sacktuch an. Er schließt sich dem Volk in der Reue an. Er anerkennt, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist: „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,22.23).

Und dann geht er noch einen Schritt weiter: Er setzt sich in die Asche. Dort ist alles Leben verschwunden, dort gibt es keine Hoffnung, dass noch Leben daraus hervorkommt. Als Oberhaupt des Volkes ist er sich seiner größeren Verantwortung im Vorangehen in der Sünde bewusst. Von diesem Tiefpunkt aus beginnt er das Volk auf andere Weise zu regieren. Ohne sich dessen bewusst zu sein, führt er das Volk zu Gott zurück.

Das tiefe Bewusstsein, dass Unheil zu Recht droht, wird deutlich aus der Aufforderung, *heftig* zu Gott zu rufen. Ein nur allgemeines, gedankenlos ausgesprochenes Gebet hat keine Wirkung. Wer wirklich von seiner Notlage überzeugt ist, wird so nicht beten, sondern alles daransetzen, sein Schicksal zu wenden. Wo dieses Schicksal mit dem Handeln Gottes zusammenhängt, wird er Gott beständig mit Gebeten bestürmen. Der Herr Jesus selbst lädt in dem Gleichnis in Lukas 18,1–8 zu solch einem beharrlichen, ununterbrochenen Beten ein. Er sprach dieses Gleichnis anlässlich der Notlage, die Er in den Versen davor geschildert hatte (17,20–37).

Aufrichtige Bekehrung

Von Bekehrung ist erst dann die Rede, wenn jemand zum Beispiel ehrlich zu Gott sagt: Ich habe gelogen. Das heißt *Sünden bekennen*.

Aus Überzeugung gibt jemand zu, dass man ihm tatsächlich nicht vertrauen kann. Es ist die Anerkennung, dass es im Herzen nicht stimmt und dass die Sünde die Strafe Gottes verdient, dass es gerecht ist, wenn Gott den Menschen für seine Sünden in die Hölle werfen würde.

Bekehrung ist also keine oberflächliche Sache, sondern ein tiefgehendes Werk. Es geht nicht um ein Gefühl, sondern um das Gewissen. Das muss ins Licht Gottes kommen. Wir könnten sagen: Bekehrung bedeutet, zu Gott zu gehen, um sich vor Ihm zu verurteilen. Sie schließt auch ein, vor Ihm zu bekennen, dass man Ihm bisher nicht gehorsam war und dass das Leben daher durch und durch falsch war. Zugleich ist Reue darüber vorhanden, dass man bisher anders gelebt hat, und der Wunsch, dass sich das ändern soll.

Diese Aspekte einer Bekehrung sehen wir bei den Bewohnern von Ninive. So wie in Kapitel 1,2 die Bosheit Ninives zu Gott hinaufgestiegen war, so steigt jetzt ihre Reue hinauf. Gott hört nicht nur ihr Rufen, Er sieht auch ihre Veränderung. Sie brachten Frucht hervor, der Bekehrung würdig. Diese Frucht war die Umkehr von ihrem bösen Weg. Es werden keine Tieropfer gebracht, sondern sie bringen das Opfer eines zerbrochenen Geistes und eines zerschlagenen Herzens (Ps 51,19).

Die Niniviten spürten, dass Gott sein Gericht möglicherweise nicht ausführen würde, auch wenn Jona das nicht ausdrücklich gesagt hatte. Es war das allgemeine Empfinden der Güte Gottes. Das „Wer weiß?“ (V. 9) macht ihre Gesinnung deutlich. Sie forderten keine Vergebung und beanspruchten keine Gnade. In ihrem Bekenntnis kommt kein Opfer vor oder etwas, das sie Gott bringen, um Ihn günstig zu stimmen und um etwas zu verdienen. Rettung geschieht aufgrund des Glaubens und nicht aufgrund von Werken.

Wenn Gott eine aufrichtige Umkehr wie bei den Niniviten sieht, lässt Er sich des angekündigten Gerichts gereuen: „... und tat es nicht.“ Nun müssen wir gut bedenken, dass die Reue Gottes niemals bedeutet, er würde anerkennen, sein Handeln sei verkehrt.

Gott tut niemals etwas Verkehrtes; deshalb braucht Er auch in diesem Sinn nicht zu bereuen. Wenn Gott etwas bereut, heißt das, dass Er in seiner Regierung etwas widerruft, was Er tun wollte, wenn Er sieht, dass Menschen anfangen, sich anders zu verhalten. Gott kann also in dem Sinn bereuen, dass Er einen Vorsatz widerruft, um Menschen zu segnen oder zu strafen, wenn ihre Wege dazu Anlass geben. Ein deutliches Beispiel dafür steht in Jeremia 18,7.8; 26,2.3. Das macht deutlich, dass der Mensch keine Marionette und Gott kein unerbittlicher Gott ist.

Gebet: Danke, dass Du ein Gott bist, der nach Versagen eine neue Chance gibt. Hilf mir, die neue Chance zu nutzen und Deinen Auftrag unverkürzt mit Deiner Hilfe zu erfüllen.

Die Bosheit Jonas (Kapitel 4)

Wenn das Buch Jona nicht mehr enthalten hätte als den Bericht über einen Menschen, dann hätte es sicher mit Kapitel 3 geendet. Wäre ein schönerer Schluss denkbar gewesen, wobei die Bekehrung und Verschonung Ninives den Höhepunkt bilden? Was für ein Sieg für Gott und für Jona! Aber der eigentliche Höhepunkt muss noch folgen, und der folgt in Kapitel 4. Dieser Höhepunkt ist die Lektion über die Engherzigkeit des Menschen einerseits, sogar wenn dieser Mensch ein Knecht Gottes ist, und über die unermessliche Größe des Herzens Gottes andererseits, sowohl für Ninive als auch für Jona – für mich und dich. Nur wenn wir uns selbst nicht gut kennen, erscheint uns das Verhalten, das Jona hier an den Tag legt, nicht für möglich. Jona gönnte Ninive die Vergebung Gottes nicht, die er selbst in besonderer Weise nach seinem eigenen Ungehorsam erfahren hatte (vgl. Mt 18,23–35).

Wenn im Himmel Freude über *einen* Sünder ist, der sich bekehrt (Lk 15,7), wie unermesslich groß muss sie dann über eine ganze Stadt gewesen sein. Aber Jona teilte diese Freude nicht (4,1). Im Gegenteil. Er wird sehr zornig. Er hätte es lieber gesehen, wenn Hunderttausende Menschen umgekommen wären, als dass sein Ruf beschädigt wurde. Der Geist, der sich in seinem Gebet zeigt, ist der Geist der Pharisäer, die es auch nicht ertragen konnten, dass der Herr Jesus mit Zöllnern und Sündern aß (Lk 15,2).

Dieses Gebet ist ganz anders als sein Gebet in dem Fisch (Kap. 2). Diesmal ist es eine Anklage. Er klagt Gott in seinem Wesen und Handeln an. Das verrät den Hochmut Jonas. Er meint, die Welt besser regieren zu können als Gott. Er sagt Gott, was ihn die ganze Zeit beschäftigt hatte und dass das der Grund seiner Flucht war. Jona offenbart sich hier selbst. Er kann die Gnade, die Gott anderen erweist, nicht ertragen – und das gilt für den Menschen im Allgemei-

nen –, solange er sich selbst noch für wichtig hält. Der Mensch, der von seiner eigenen Bedeutung erfüllt ist, ist unbarmherzig und grausam. Er gönnt nicht nur anderen die Gnade nicht, sondern gönnt ihnen, dass sie umkommen.

Jona erinnert hier an den älteren Sohn in Lukas 15. Er ist dessen geistlicher Zwillingbruder. Jona wirft Gott vor, dass Er ist, wie Er wirklich ist, und dass Er nicht dem entspricht, wie Jona Ihn sich vorstellt. Der Charakterzug, den Jona hier erkennen lässt, kommt unter religiösen Menschen häufiger vor, als wir manchmal vermuten. Das erklärt, warum Menschen, die sich ihrer Schrifttreue rühmen, Lehrsätze festhalten, die in klarem Gegensatz zu dem stehen, was Gott von sich selbst offenbart hat.

Das Gespräch, das der HERR mit Jona beginnt, hören wir erneut in Lukas 15. Dort ist ein älterer Sohn, der dem jüngeren Sohn die Gnade nicht gönnt, die der Vater ihm gegeben hat. Der Vater spricht mit dem älteren Sohn, um ihn an dem teilnehmen zu lassen, was sein Vaterherz bewegt. Wahrscheinlich durchschauen nur wenige von uns, wie stark unser eigenes „Ich“ ist, bis unsere persönliche Würde angekratzt wird. Dann zeigen wir, wes Geistes Kind wir sind. In uns steckt mehr von dem „Geist Jonas“, als wir wahrhaben wollen. Es ist die barsche, bittere Ablehnung der Bitte, sich mitzufreuen über das, was Gott in Gnade mit anderen tut.

Gott schickt einen Wunderbaum

Wir lesen nur einmal, dass Jona sich freut: als der HERR einen Wunderbaum bestellt, in dessen Schatten Jona sitzen kann. Seine Freude erreicht nicht die Höhe der Freude, die im Himmel ist über die Bekehrung so vieler Menschen. Es ist eine sehr selbstsüchtige, platte Freude über seine eigene Bequemlichkeit. Er freute sich darüber mehr als über die Umkehr von Menschen, die sonst verloren gehen.

Seine Freude war genauso selbstüchtig wie sein Missfallen. Es fällt ihm gar nicht ein, darin ein Wunder Gottes zu sehen, und noch weniger, Ihm dafür zu danken. Aus der Erklärung, die Gott später gibt, wird deutlich, dass Gott Jona mit der Freude, die Er ihm mit dem Baum bereitete, auf seine eigene Freude über die Bekehrung und Verschonung Ninives hinweisen wollte.

Dann bestellt Gott einen Wurm, der den Wunderbaum sticht, so dass er verdorrt. Als die Sonne aufgegangen ist, fühlt Jona schmerzlich den Verlust des Wunderbaumes. Das Wunder, dass der Baum wuchs, hatte ihn nicht zu Gott gebracht. Er hatte sich über die Erquickung gefreut, die er durch den Baum hatte. Als er diese Erquickung genauso schnell wieder entbehren muss, wie er sie bekommen hat, wendet er sich jedoch an Gott. Er tut das nicht, um seine Widersetzlichkeit zu bekennen. Statt eines Bekenntnisses gibt er noch einmal zu erkennen, dass das Leben für ihn keinen Sinn mehr hat (siehe V. 3).

Egoismus ist ein sehr hartnäckiges Übel. Wir sind nicht anders. In unserem Fall kann der Komfort, mit dem wir uns umgeben, die Funktion eines Wunderbaumes haben. Wir sitzen herrlich in seinem Schatten. Wenn wir so bequem dasitzen, messen wir das Leben um uns her mit den Vorstellungen, die wir von Gott haben. Vorstellungen, wie Gott unserer Meinung nach sein und handeln müsse, und nicht, wie Gott wirklich ist. Es kann auch geschehen, dass, wenn unser Wunderbaum weggenommen wird, wir uns darüber mehr ärgern als darüber, dass Menschen in unserer Umgebung verloren gehen. Das geschieht, wenn wir mehr Interesse an unserer eigenen Bequemlichkeit haben als an den Dingen, die Gott wichtig sind. Wenn unsere Interessen nicht mit den Interessen Gottes parallel laufen, gehen unsere Gefühle rauf und runter entsprechend dem Wohlstand und dem Luxus, die wir genießen oder entbehren.

Erneut stellt Gott die Frage, ob es recht ist, dass Jona zürnt. Das erste Mal, als Gott das fragte, hatte Jona keine Antwort gegeben (V. 4). Diesmal antwortet er. Mit großem Nachdruck sagt er, dass er mit Recht zürnt. Jona war nicht auf den Himmel abgestimmt. Er war nicht mit Gott einig (vgl. Apg 10,14). Er hatte gleichsam die Tür zu Ninive mit einem Knall hinter sich zugeschlagen. So böse war er, nachdem er die Aufgabe ausgeführt hatte, zu der der HERR ihn trotz seines Widerstandes gezwungen hatte. Gott wusste das alles. Die Bosheit Jonas hat im Lauf der Zeit zugenommen. Das liegt daran, dass er seine Sünde der Bitterkeit nicht verurteilt hat. In solchen Fällen überwuchert Bitterkeit das ganze Gefühlsleben einer Person. Alles wird dann von dieser Bitterkeit aus betrachtet. Die Fähigkeit, zwischen gut und böse zu unterscheiden (denn daran ist Gott interessiert), ist verschwunden.

Sollte Ich mich über Ninive nicht erbarmen?

Dann erklärt Gott, warum Er für einen so schnell wachsenden Baum gesorgt hatte. Wenn es ein langsam wachsender Baum gewesen wäre, hätte Jona mit viel Geduld den Baum versorgen und regelmäßig wässern müssen. Aber Jona hatte sich gar nicht um das Wachstum des Baumes mühen müssen. Er hatte gar keine persönliche, sondern sozusagen nur eine sachliche Beziehung dazu. Gott hatte jedoch zu den Bewohnern von Ninive sehr wohl eine persönliche Beziehung, sie waren nämlich seine Geschöpfe. Er hatte sie durch Jona warnen lassen. Nur zu Menschen, die in der Hölle sind, hat Gott keinerlei Verbindung mehr.

Die Lektion ist, dass wir mehr Interesse an unserer eigenen Bequemlichkeit haben, die uns so zugefallen ist, wofür wir uns kaum angestrengt haben, als an der Not verlorener Seelen, an denen Gott fortwährend arbeitet, um sie zur Bekehrung zu führen. Es geht um Gottes Geschöpfe, die leben und die sterben werden, wenn sie nicht

mit dem Heiland bekannt gemacht werden. Jona hatte Mitleid mit dem Baum, der eine Lebensdauer von einem Tag hatte. Er kannte jedoch kein Mitleid mit wenigstens 120.000 unsterblichen, kostbaren Seelen von Kindern. Darum: Weg mit allem Stolz und der eigenen Wichtigkeit. Wir müssen mit Paulus zu sagen lernen: Ich bin nichts (2Kor 12,11).

Das „Ich sollte ...?“ weist auf Gott in seiner großen Barmherzigkeit hin. Er ist innerlich bewegt. Wir sehen Gottes Erbarmen in dem Herrn Jesus in Matthäus 9,36 im Blick auf die geistliche Not des Volkes, und in Matthäus 14,15 im Blick auf ihre körperliche Not. In Ninive waren 120.000 Menschen, die nicht zu unterscheiden wussten zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, also Kinder.

Hätte der König von Ninive wohl gewusst, wie viele Kinder da waren? Der HERR wusste es genau. Er macht deutlich, dass Gott auch in der Heidenwelt die Kinder nicht wegen der Sünden der Eltern sterben lässt (5Mo 24,16). Gott bewegt das Schicksal der Kinder, sie liegen Ihm am Herzen.

Das Buch endet mit einer Frage des HERRN. Er hat das letzte Wort. Das abrupte Ende dieses Buches macht den Inhalt und seine Belehrung umso eindrucksvoller. Durch dieses abrupte Ende klingt die Frage nach. Die Frage handelt von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Sie wird Jona gestellt. Jona hatte darüber schon nachgedacht, und sie hatte seine Selbstsucht offenbar gemacht (4,2). Wir haben das in seinem Buch gesehen. Gott will, dass er noch einmal darüber nachdenkt. Es ist ein Beweis seiner Gnade.

Die Frage richtet sich auch an mich und dich. Haben wir uns in dem Spiegel, der uns in Jona vorgehalten wird, selbst wiedererkannt? Vielleicht sind auch wir mit der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes verkehrt umgegangen. Es ist gut und notwendig, davon immer aufs Neue und immer tiefer beeindruckt zu werden. Jonas Ant-

wort auf die Frage, die Gott stellt, finden wir nicht in der Schrift. Der Richterstuhl wird seine Reaktion darauf klar machen. Was ist meine und deine Antwort?

Gebet: Herr, gib, dass ich von Jona lerne, mehr aus der Gemeinschaft mit Dir zu handeln, weil ich erfahren habe, dass Du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig, groß an Güte, und der sich des Übels gereuen lässt.